

**2. Sonntag i. Jk: Predigt**

**15. Jän. 2017**

**Les: Jes 49,3.5-6**

**Ev: Joh 1,29-34**

C/Texte/A2017/Ajk02-17p

Liebe Gläubige!

Die Lesung ist ein Teil des sogenannten zweiten Gottesknechtliedes, von denen es insgesamt vier gibt. Hinter dem Gottesknecht dürfte sich der Prophet Jesaja und im Weiteren das Volk Israel verbergen. Diese Gottesknechtlieder prägen das Glaubensverständnis Jesu. Sie waren für die junge Kirche wichtig, um die Botschaft Jesu, auch sein Leben und seinen Tod zu deuten und einzuordnen.

Der Prophet Jesaja erlebt sich als Knecht Gottes. Er stellt sich ganz und gar in den Dienst seines Herrn, seines Gottes. Er ist Knecht, nicht Herr. Die Botschaft, die er zu künden hatte, brachte ihm keine großen Lorbeeren ein, im Gegenteil: er wurde massiv angefeindet. Es brauchte mehr als 500 Jahre, um als Prophet anerkannt zu werden. Er erlebte zu seinen Lebzeiten keinen Erfolg oder Jubel von den Zuhörern, sondern in Frage gestellt, kritisiert und bekämpft. Dennoch kam Israel nicht los von ihm und seiner Wahrheit. Nach etwa 600 Jahren wurde er in den Kanon der HI. Schrift aufgenommen. D.h., es wurde anerkannt: Er verkündet Wahres von Gott.

Es gibt das Kriterium der Geschichte: Wenn eine Idee, eine Einrichtung, eine Gemeinschaft oder Bewegung 300 Jahre überlebt, dann ist es eine Antwort auf ein berechtigtes, menschliches Bedürfnis bzw. eine menschliche Sehnsucht. Vielleicht mahnt dieses Kriterium

der Geschichte in unserer schnelllebigen Zeit, in der immer schnell und unmittelbar über gut oder schlecht, wahr oder unwahr entschieden werden will, zu mehr Gelassenheit. Und: Gelassenheit ist auch gut gegenüber Bewegungen oder Gruppen, die entstehen und die sich gelegentlich als die Heilsbringer ausgeben. Das Kriterium der Geschichte der 300 Jahre bleibt ein wichtiger Prüfstein.

Israel als Knecht Gottes. So erlebte sich das Volk im babylonischen Exil. Sie waren Geknechtete. Sie waren Sklaven. Israel sah seine Zukunft als Volk und Religion gefährdet – ohne Tempel, ohne Priesterschaft. Sie leben als Fremde mit allen Konsequenzen: an den Rand gedrängt, ungeliebt, billige Arbeiter, zunächst einmal auch ohne jede Aussicht auf Heimkehr.

Da hinein ist der Satz des Propheten Jesaja gesprochen: Du bist mein Knecht, Israel, an dem ich meine Herrlichkeit zeigen will. Mit diesen leidgeprüften Menschen, mit dieser armseligen Gruppe will Gott seine Herrlichkeit zeigen. Mehrere Aspekte spricht der Prophet an: Das Volk in dieser miesen Lage kämpft mit der Vorstellung, Gott hat uns verlassen. Er bestraft uns. Diesen Gedanken setzt der Prophet entgegen: Mit euch als Volk will Gott seine Herrlichkeit zeigen. Für das Volk scheinen die Voraussetzungen den Glauben zu leben und die Botschaft zu verkünden schlecht. Es ist aber nicht so für Gott. Die äußeren Umstände sind für Gott nicht nur kein Hindernis seine Herrlichkeit kund zu tun, sondern dieses scheinbar armselige Volk will er zum Zeichen seiner Herrlichkeit machen.

Wir als Kirche gehen einer Zeit entgegen, in der wir an Einfluss, Macht und Geld noch viel verlieren werden. Es kann sein, dass die Kirche der Zukunft den Anschein einer armseligen Gruppe

hat. Es ist kein Grund, um den Mut oder die Hoffnung zu verlieren. Vielleicht ist es Gottes Weg, im Heute seine Herrlichkeit kund zu tun. Letztlich ist es auch das, was Papst Franziskus in seinem Schreiben „Evangelii gaudium“ angesprochen hat: „Mir ist eine verbeulte Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.“ (EG 49) Und ein wichtiger Zusatz: Evangelisieren ist eine Freude teilen. Mit Jammern über die schlechten Zeiten werden wir kaum dem Evangelium Kraft geben können.

Der Prophet Jesaia sei nochmals zitiert: „Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten und die Verschonten Israels heimzuführen. Ich mache dich zum Licht für die Völker, damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.“

Der Prophet Jesaia, im 6. Jht. v. Chr. mahnt sein Volk die Nabelschau zu beenden, sich nicht nur um die eigenen – zum Volk und Glauben Israels zählenden – Menschen zu kümmern, sondern sich um das Heil der anderen, das Heil der Besatzer, das Heil der Unterdrückten, das Heil anderer Fremder, das Heil der Marginalisierten zu kümmern.

Übrigens eines jener wichtigen Punkte, weswegen der Prophet so angefeindet wurde. Mit diesen Überlegungen stellt der Prophet Jesaia die Nächstenliebe praktisch auf dieselbe Ebene wie die Gottesliebe, verbindet sie, wie es bei Jesus dann ausdrücklich geschieht. Und: er stellt den Menschen in die Mitte, die Sorge um den Mitmenschen.

Licht für die Völker sein. Das konnte Israel nur werden, weil es sich auf die Menschen und ihre Kultur einließ. Wie sehr das geschah, zeigt sich an so manchem biblischen Text. Israel hat Erzählungen aus Babylon übernommen und auf ihren Glauben hin – dem Eingottglauben - gedeutet, ein Beispiel ist die Sintfluterzählung, die ihr Vorbild im Gilgamesch Epos hat. Es bedeutet Israel hat die Menschen und ihre Kultur kennen gelernt, hat sich intensiv damit auseinander gesetzt. Dazu ist es z.B. notwendig, die Sprache zu lernen und zu kennen.

Ich finde es erfreulich, dass viele Menschen in Vbg, die sich mit Flüchtlingen beschäftigen, Sprachkurse wie etwa Arabisch u.a. besuchen. Die Volkshochschule berichtet, dass sie allein über 1000 Veranstaltungen zu diesem Thema haben. Es ist wichtig, dass Asylsuchende unsere Sprache kennen lernen. Wenn wir aber Licht für die Völker sein wollen, dann wird uns das nur gelingen, wenn wir diesen Austausch pflegen, und ebenso ihre Kultur, praktisch auch ihre Seele kennen lernen.

Die Zeit in Babylon ist für Israel und seinen Glauben eine fruchtbare Zeit geworden. Der Prophet Jesaia hat angemahnt, offen zu sein – zu werden - und von den anderen zu lernen. Amen.